



Die «direkte Begegnung» als Lebensschule nach Erich Fromm.

(2. Brief)

Rainer Funks erste Begegnung mit Erich Fromm.

(Fortsetzung)

«Ich suchte die Auseinandersetzung. Er bot mir die direkte Begegnung an.

Ich liess mich auf sein Angebot ein und spürte, wie mich die Begegnungen mit ihm innerlich belebten. Die Lektüre seiner Schriften in den vergangenen Monaten machten mich immer interessierter. Jetzt verliess ich hochmotiviert, voller Energie Locarno und brachte Fromms Sozialpsychologie und Charaktertheorie zu Papier.

Anstellung als Assistent.

1974 fragte mich Fromm, ob ich sein Assistent werden wollte. Er schrieb damals an seinem Buch *Haben oder Sein*. So kam es in den Jahren 1974 und 1975 zum fast täglichen Zusammensein mit ihm. Ich konnte seine Schule des Lebens in ihren Wirkungen spüren und erfahren, obwohl in unseren Gesprächen der Begriff „Lebensschule“ nicht vorkam. Fromm sprach statt dessen von der „Kunst des Lebens“, in der das Praktizieren von Vernunft und Liebe im Menschen eine produktive Orientierung seiner seelischen Antriebskräfte auslöst.

Die direkte Begegnung mit Fromm – gleichgültig um was es ging – zeigten bei mir deutlich spürbare Wirkungen. Auffällig war vor allem die erhöhte Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit; die Kommunikation kostete nie Kraft, sondern gab immer Energie frei. Bei all den vielen Gesprächen gab es nie ein Gefühl der Erschöpfung oder der nachlassenden Aufmerksamkeit. Ich war hellwach und habe an manchen Abenden danach noch bis tief in die Nacht an meiner Dissertation weitergearbeitet, so energisierend und aktivierend war das Zusammensein mit ihm. Sehr eindrucksvoll war auch mein Zeiterleben, denn oft kam es mir vor, als ob ich erst vor einer halben Stunde gekommen sei. In Tat und Wahrheit aber waren drei oder vier Stunden vergangen.

Durch das Zusammensein mit Fromm fing ich wieder an, das Verbundensein mit der Natur zu spüren und zu suchen. Ich entdeckte die Mondphasen wieder neu und genoss es, wenn sich der Voll-

mond im See spiegelte und die schneebedeckten Bergspitzen mitten in der Nacht erleuchten liess. Anfang Januar ging vor meinem Fenster in der Via Mondacce die erste Kamelienblüte auf, und bald gab es keinen Berg in Sichtweite, den ich nicht erwandert hatte.

Mein Entschluss im Frühjahr 1975, das Rauchen aufzugeben, machte mir ziemlich zu schaffen. Seit langem mussten die Zigaretten etwas in mir stützen und stabilisieren. Ich orientierte mich am Haben der Zigaretten und an den mit dem Rauchen einhergehenden Wirkungen des Nikotins. Wer aber bin ich ohne das Zigaretten-Rauchen? Die tägliche Beschäftigung mit den Manuskripten zu *Haben oder Sein* blieb nicht folgenlos. Von dieser Art Haben-Orientierung loszukommen, wurde für mich zum Ernstfall: ob ich nur über die Alternative „Haben oder Sein“ klug (mit-)reden wollte – oder ob ich es wagen sollte, ohne diese Krücke des Habens zu *sein*, das heisst, die Alternative zu *praktizieren*.

Die Entzugserscheinungen waren heftig. Es brauchte einige Monate, bis ich innerlich realisierte, dass die Alternative zur Haben-Orientierung nicht die Orientierung am Nicht-Haben ist, sondern die Orientierung am Sein. Die Orientierung am Sein hat aber sehr viel damit zu tun, dass man für anderes in sich selbst und in seiner Umwelt wach wird und neue Interessen zulässt und verfolgt.

Solches Neuland betrat ich mit dem Wunsch, mich beruflich neu zu orientieren. Ich wollte genauer und professioneller in Erfahrung bringen, was mich und andere wirklich motiviert und antreibt: Ich wollte Zugänge zum Unbewussten des Menschen, zu meinem eigenen und zu dem der anderen, kennen lernen. Gleichzeitig spürte ich, wie sich das, was mich interessierte und was mein Erkenntnis leitendes Interesse beim wissenschaftlichen Arbeiten war, immer mehr veränderte. Herauszufinden, was das ethisch Richtige, das Geforderte und das Förderliche, also das ethisch Gute ist und dieses zu begründen, ist sicher eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe. Aber es wurde mir immer deutlicher, dass mich eine andere Frage viel mehr bewegte, nämlich warum Menschen, die etwas als sittlich richtig und gut erkennen, in ihrem konkreten Tun und Entscheiden dennoch nicht diesen Einsichten folgen. Was hindert ihre Vernunft? Welche unvernünftigen Kräfte führen dazu, dass sie das als vernünftig Er-

kannte nicht tun? Ich entschloss mich, eine Ausbildung zum Psychoanalytiker zu machen und der Theologie und Ethik den Rücken zu kehren.

Es war aber nicht nur die berufliche Neuorientierung, die mich die Wirkungen von Erich Fromms „Schule des Lebens“ spüren liess. Zuvor schon hatte ich meine spätere Frau kennen gelernt, genoss den vom Eros und der Liebe zum Lebendigen getragenen Wunsch, das Leben zu teilen und weiterzugeben. Und welch eine Schule des Lebens, wenn man bei den eigenen Kindern miterlebt, wie sich in ihnen das Leben und die Wachstumspotenziale Bahn brechen!

Begegnung mit dem Eigenen im Fremden und dem Fremden im Eigenen.

Jede vollzogene direkte Begegnung mit sich und mit anderen bringt einen in der Schule des Lebens weiter. Direkte Begegnungen sind keine Schule des Denkens, keine Verhaltensanleitungen zu sozialer Kompetenz, keine therapeutische Technik und kein „think thank“ für das gute Leben. Sie sind praktizierte Begegnungen mit dem Eigenen im Fremden und dem Fremden im Eigenen.

Wie wichtig dabei die direkte Begegnung mit sich selbst ist und welche Wirkungen sie hat, beobachtete ich zunächst an Fromm selbst. Es gab für ihn kaum einen Tag, an dem er nicht diese direkte Begegnung mit sich selbst suchte. Meist nahm er sich am späten Vormittag eine Stunde Zeit, um „seine Übungen“ zu machen. Damit meinte er das, was er in *Vom Haben zum Sein* als Übungen der Achtsamkeit und Selbstwahrnehmung sowie als Selbstanalyse beschrieben hat. Er konzentrierte sich auf Bewegungen seines Körpers, seines Atmens, versuchte leer zu werden und zu meditieren. Er spürte dem nach, was in ihm gefühlsmässig noch nachklang oder in ihm rumorte: etwa ein Gefühl des Unbehagens, das nach einem Interview zurückblieb, oder der Impuls, einen Leserbrief an die New York Times zu schreiben. Er versuchte immer, seinen eigenen unbewussten Strebungen, Phantasien, Gefühlsmächten und Konflikten begegnen zu können.»

(Fortsetzung folgt)

Wir werden Ende November 2010 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail ojrz@wwg.ch

Diskussionsbeiträge sind willkommen!